

Urválek, Aleš

Zur Theorie und Praxis des Mäzenatentums nach 1950 : Joachim Moras als DJ des Literaturbetriebs

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2025, vol. 39, iss. 2, pp. 21-36

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/BBGN2025-2-2>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/digilib.82876>

License: [CC BY-SA 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)

Access Date: 06. 12. 2025

Version: 20251203

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Zur Theorie und Praxis des Mäzenatentums nach 1950: Joachim Moras als DJ des Literaturbetriebs

On the theory and practice of patronage after 1950: Joachim Moras as a DJ of the literary business

Aleš Urválek

Abstract

The article analyzes the estates of Joachim Moras and Hans Paeschke, the editors of the journal *Merkur*, which are kept in the DLA Marbach, focusing in particular on financial aspects of journal production. First, a number of examples demonstrate how important it is to embed the *Merkur* analysis in the social, economic, political and literary contexts of the time. The focus is on Joachim Moras, who in addition to his work on the magazine *Merkur* also acted in other roles: as an author, translator, editor, network mediator, encyclopaedia editor, member of committees and juries as well as a German-European cultural mediator, etc. Their overlaps are described as 'DJ practice' in order to illustrate the mixing of different texts, projects and contacts. Finally, Moras is presented as a theorist and practitioner of modern (industrial) patronage, whose systematic engagement with this topic has produced some remarkable results, but from a practical point of view, Moras has hardly been able to profit from it.

Keywords

Patronage; journal research; economics and literature; industry and literature promotion; Villa Massimo

Folgende Studie ist im Rahmen des von GAČR geförderten Projekts GA23-05880S mit dem Titel „Interkulturelní a interdisciplinární transfer na pomezí historických epoch: intelektuální biografie Joachima Morase“ entstanden.

Taucht man in die Nachlassbestände der Zeitschrift *Merkur* sowie in persönliche Nachlässe der Herausgeber Joachim Moras und Hans Paeschke ein, die im DLA Archiv Marbach am Neckar aufbewahrt sind, kommt man aus dem Staunen kaum heraus. Zum einen fühlt man sich recht überwältigt durch den Umfang dieser Bestände, handelt es sich doch um mehrere Zehntausende an Briefen, Berichten, Verträgen, internen wie externen Bestandsaufnahmen oder anderen Lagebesprechungen. Zum anderen überrascht, ja irritiert die hohe Zahl an Archivalien, in denen es – vereinfacht gesagt – vor allem oder ausschließlich ums Geld geht. Da man vorhat, eine Zeitschriftenforschung zu betreiben, und somit primär an Texten, Ideen, allenfalls an spannenden Hintergrundgeschichten des Zeitschriftenmachens interessiert ist, lässt man diese Briefe zunächst außer Acht. Man hat doch Germanistik und Philosophie nicht deshalb studiert, um sich mit Geldsummen und Kalkulationen zu beschäftigen, ja vielmehr hat man es studiert, um sich damit gerade nicht beschäftigen zu müssen. Während des Recherchierens in den Nachlassbeständen von *Merkur* wird allerdings schnell klar, wie sehr man sich darin getäuscht hat. Keine Zeitschrift und kein Zeitschriftenmachen sind komplex zu beschreiben, wenn man dem Thema Geld ausweicht.

Darum der folgende Versuch, einen konkreten Zeitschriftenmacher, Joachim Moras, und seine Arbeitspraxis, das heißt die Arbeit an der Zeitschrift *Merkur*, als eine zu analysieren, bei der es immer schon ums Kapital geht, in dessen unterschiedlichen Formen, mitunter auch den ökonomischen. Die Fragen nach der Finanzierung der Zeitschrift, dem Verhandeln der Honorare, die die Herausgeber fürs Edieren und Arbeiten an der Zeitschrift sich selbst sowie den anderen ausgezahlt bekamen. Aber auch Fragen der Freiemplare, Sonder- oder Fortdrucke, das ständige Aushandeln diverser Vertragsklauseln, Kündigungsabfindungen, Freiheitsräume zwischen Zeitschrift und Verlag, Einwerben der Autoren, Abonnenten, Förderer, Mäzene, aber auch Schulden, Verpflichtungen und Verbundenheiten zu allen, denen gegenüber man eine Gegenleistungspflicht empfinden zu glaubt. All dies nimmt in dem Zeitschriftennachlass der beiden Herausgeber Moras und Paeschke so viel Raum ein, sodass man nicht umhinkann, es für einen unumgänglichen Bestandteil nicht nur der Zeitschriftproduktion, sondern auch deren Analyse zu halten. Direkt gesagt: was man als Leser der Zeitschrift liest, hat stärker als vermutet mit der Frage an den Herausgeber der jeweiligen Zeitschrift zu tun, die man als Gretchenfrage der Journalpraxis und -forschung bezeichnen könnte: „Wie hast du’s, mein lieber Zeitschriftenmacher, mit dem Kapital?“

Um nicht missverstanden zu werden: Damit ist nicht gemeint, dass das intellektuelle Profil der Zeitschrift, Rubriken, Mitarbeitergruppen, des Inhalts oder die gesamte Dynamik restlos davon abzuleiten wären, wie die Herausgeber diese Gretchenfrage der Journalpraxis und -forschung beantworten würden. Vielmehr erscheinen das sich wandelnde Profil der Zeitschrift und die Antwort auf diese Frage als Interdependenzgrößen eines Spannungsfeldes zu sein, das vom ständigen Ungleichgewicht bedroht ist. Lässt man diese Spannung aus dem Blick, und glaubt der Zeitschrift dadurch gerecht zu werden, dass man primär oder nur die Text- und Ideenebene in Betracht zieht, wird man kaum die nur aus der Spannung heraus erklärbaren Widersprüche, Unglattheiten, Anomalien erfassen können, sprich gerade das, was die interne Dynamik einer Zeitschrift bewirkt.

Im Umkehrschluss betrachtet dürfte gerade die Konzentration auf dieses Spannungsfeld gegen die Naivität immunisieren, das Profil der Zeitschrift sowie ihre Wandlung selbstsicher und ausschließlich (kausal) von bestimmten Ursachen abzuleiten, sei es schon das erfolgreiche Einwerben gewisser Mitarbeiter der Zeitschrift oder andere auf den restlos umgesetzten Willen der Herausgeber zurückgeführten Schritte und Pläne. Was hiermit angedeutet wird, ist nichts als eine Vorsichtsmaßnahme. Die text- und ideenorientierte hermeneutische Perspektive, die eine erfolgreich realisierte Intentionalität der Autoren sowie Editoren voraussetzt, scheint bei der Analyse der Zeitschriften nicht zu genügen. Sie ist in die Analyse der sozialen, ökonomischen, politischen und literarischen Logiken des Literaturbetriebs einzubetten, in denen sich die Zeitschriftenmacher vom *Merkur* bewegten. Aus diesem Rahmen heraus wird ihre Praxis als eine nachvollziehbar, bei der man zwar editorisch strukturierend und stimulierend, also intentional vorgeht, die eigenen Intentionen, Absichten, Vorhaben stets aber immer nur insofern umsetzen kann, als man sich an die Formate und Koordinaten gegebener literarischer, sozialer, politischer und ökonomischer Zusammenhänge anpasst, ohne dabei die eigene Subjektivität – oder zumindest deren Schein – voll zu opfern.

Zur grauen Theorie nun einige farbige, sie dokumentierende Beispiele. Bevor Moras 1947 zum *Merkur* kam, hatte er in den 1930er und 1940er Jahren die Zeitschrift *Europäische Revue* herausgegeben, in der man nicht selten in recht essentialistischen Kategorien der nationalen Geister gedacht hatte, die zwar im Idealfall einander mit Respekt behandeln sollten, dennoch als national bedingte Konstanten verstanden worden waren. Nach dem Krieg, also in *Merkur*, scheint sich Moras von dieser Sicht – zumindest partiell lösen zu wollen. Abzulesen dürfte diese Distanznahme an seinem barschen Kommentar zu Ferdinand Lion sein, einem respektablen Mitarbeiter der *Europäischen Revue*, der im Jahr 1949 dem *Merkur* seinen Beitrag in der Hoffnung anzubieten gedachte, die essentialistischen Polarisierungen im Stile der einstigen *Europäischen Revue* (deutscher Geist versus französischer Geist) würden auch dem *Merkur* zusagen, denn der *Merkur* werde doch von demselben Joachim Moras herausgegeben, der schon die *Europäische Revue* herausgegeben hätte. Die wütende Reaktion von Moras, dem F. Lion einfach nur stets dasselbe zumutete, ohne zu berücksichtigen, dass man im Jahre 1949 nicht mehr in der Zwischenkriegs- oder Kriegszeit war, spricht eine deutliche Sprache:

[...] ich ahnte es ja! Die ganze Europäische Revue kommt mir hoch. Sowas von Schablone und Hilflosigkeit [...] Bitte lies dieses Zeug noch einmal. Wenn du bei Barres noch nicht eingeschlafen bist, bist Du es hoffentlich bei Nietzsche [...] Wir machen uns wirklich zur Sau mit solchen Themen. (Deutschland repräsentiert das Unbewußte, Frankreich das cogito ergo sum [...] stelle dir ERC vor, wie er so etwas aus den Händen legt.¹

Lion lieferte 1949 einen Text, der weder den beiden Herausgebern, noch deren Mentoren, als der Ernst Robert Curtius zu bezeichnen wäre, zugesagt hat. Da dieser Text veraltete und nicht mehr brauchbare Ideen kolportierte, an die man im *Merkur* nun gerade

1 Joachim Moras an Hans Paeschke am 27.09.1949. DLA Marbach: A: Paeschke.

nicht anknüpfen wollte, würde man erwarten, dass dieser Text abgelehnt wurde. Doch dann stellt man erstaunt fest, dass nicht nur dieser Text von F. Lion, sondern auch weitere ähnlich argumentierende Texte im Stile der einstigen *Europäischen Revue* von ihm und einigen anderen Autoren im *Merkur* gelegentlich abgedruckt wurden, und dies bis in die 1960er Jahre hinein.

Auf der Ebene der Intentionen lässt sich dieser Widerspruch kaum erklären, denn dem Willen der Herausgeber, den *Merkur* in diesem Punkte gegen die *Europäische Revue* zu profilieren, entspricht das reale Profil vom *Merkur* kaum. Für die Erklärung müssen daher Kapitalfragen herangezogen werden, genauer Verbundenheiten, Verpflichtungen, Kalküle, Investitionen, die aus der Schnittmenge zwischen ökonomischem und symbolischem Kapital hervorgehen. Mitarbeiter wie Ferdinand Lion oder Clemens Podewils, der zweite ein drittklassiger Essayist, aber Generalsekretär der Bayerischen Akademie der Künste, beide für den *Merkur* unter dem Gesichtspunkt der geistigen Innovativität wenig brauchbar, waren dafür in Punkto Verbundenheit für den *Merkur* sehr nützlich: Sei es als Repräsentanten einer gewissen Honorationenliteratur, als Intellektuelle mit Staatsdenker- oder kulturpolitischem Kapital, somit als Kontaktvermittler in höhere Kreise, oder auch als Bewahrer der in der als trostlos empfundenen intellektuellenlage nach 1945 anregenden Zwischenkriegszeit, also der Zeit der *Europäischen Revue*, von deren grundlegenden Haltungen man sich im *Merkur* offensichtlich weniger, und schon gar nicht pauschal, absetzen konnte, als es die resoluten Proklamationen von Moras nahelegen würden.

Wie dies auf das Zeitschriftenprofil abfärbte, sieht man auch an einem anderen Beispiel: im *Merkur* war es möglich, dass in einem Heft – wie in der neunten Nummer des Jahrgangs 1956 – ein kulturkritischer Text schwersten Kalibers von Ortega y Gasset aus dem Jahre 1939, Tagebücher, die Jochen Klepper im Jahre 1933 geschrieben hat, und einige der ersten Gedichte des frech-subversiven Hans Magnus Enzensberger, der im Augenblick der Tagebuchnotizen Kleppers gerade mal vier Jahre alt war, nebeneinander stehen, von der Unvereinbarkeit dieser semantischen Kosmen ganz zu schweigen.

Dieses gemischte Profil mag sich aus einer Kombination von Faktoren ergeben haben, bei der die eigenen intern ausgehandelten Präferenzen mit diversen Abhängigkeiten, also lästigen Verbundenheiten kollidierten und daher ausbalanciert werden mussten. So kann – insgesamt gesehen – die Anwesenheit schreibender Diplomaten, hoher kultur- und staatspolitischer politischer Funktionäre, adeliger Repräsentanz der Salonkultur im *Merkur* (Clemens Podewils, Carl Jacob Burckhardt, Helene von Nostitz, Mechthilde von Lichnowsky, Ferdinand Lion, um nur einige zu nennen) als das zu zollende Tribut an den sozial gehobenen Prestigeanspruch einer stets unterfinanzierten Zeitschrift erklärt werden, bei dem die gelegentlich niedrigere intellektuelle oder ästhetische Komplexität wohl durch den Zuschuss diverser Kapitalsorten wettgemacht zu werden wünschte. Als Ursache könnte auch eine Konzession an den Kontinuitätsanspruch vom *Merkur* geltend gemacht werden, dem man durch Rückgriffe auf Autoren, Texte, Themen, edle Haltungen eines geistigen Adels sowie der Atmosphäre der etwa von der *Europäischen Revue* repräsentierten Welt Rechnung zu tragen suchte. Und nicht zuletzt weist der Blick vom *Merkur* aus auf die damalige Produktion der Deutschen Verlagsanstalt, also des Hausverlags

vom *Merkur* (aber auch der *Europäischen Revue*), etliche Schnittmengen auf: dass *Merkur* in DVA erschien, manifestierte sich in diversen Kooperations-, aber auch Abhängigkeitsformen. In der Zeitschrift wurde die Produktion der Deutschen Verlagsanstalt vor- oder nachgedruckt, rezensiert, empfohlen, partiell wurden identische Namen als Mitarbeiter akquiriert. Neben den bereits genannten wären es etwa Jochen Klepper und Ortega y Gasset, weiter auch – um die bekanntesten Namen zu nennen Hellmuth Becker, Max Bense, Paul Celan, Johannes Bobrowski, Ludwig Curtius, Hans Freyer, Jürgen Rausch, Gerhard Ritter, Friedrich Sieburg oder Rudolf Höß, dessen *Kommandant in Auschwitz* (DVA 1958) im *Merkur* noch in demselben Jahr von H. Becker besprochen wurde.² Was will damit gesagt werden? Diese Schnittmenge lassen auf – neutral gesagt – reziproke Kollaborationen und Abhängigkeiten zwischen Verlag und Zeitschrift schließen, sodass etliche der im *Merkur* publizierten Texte sowie Themenbereiche einer Vorgabe seitens der DVA, und einiges bei der DVA Publiziertes wiederum der im weiten Sinne verstandenen Scoutingrolle der *Merkur*-Herausgeber geschuldet sein dürfte. Dass Moras hierbei spätestens nach 1955, als er zum festen Angestellten der DVA geworden ist, in eine prekäre Lage geriet, die der diesbezüglich freiere Paeschke, der bei DVA ‚nur‘ als *Merkur*-Herausgeber verpflichtet, aber nicht als DVA Lektor angestellt war, als eine die Unabhängigkeit der Zeitschrift bedrohende interpretierte, macht die *Merkur*-Geschichte noch verzwickter.

Somit nun detaillierter zu der ‚verzwickten‘ Position von Moras. Dieser agierte nicht nur als Herausgeber einer Zeitschrift Namens *Merkur*, sondern parallel – zeitgleich – in mehreren Rollen. Die eben konstatierte Spannung zwischen dem Profil der Zeitschrift *Merkur* und den unterschiedlichen Kapitalvariationen und -zirkulationen ist somit in Moras’ Fall in einen noch größeren Rahmen, in einem übergeordneten Spannungsfeld eingebettet, in dem sich die Verbundenheiten und Verwundbarkeiten noch potenzieren. Zur These zusammengeschnürt: Das Profil des *Merkur* ergibt sich mitunter auch als Effekt aus den vielen Rollen, denen Moras innerhalb der einzelnen – parallellaufenden – Projekte nachgegangen ist. Der Anschaulichkeit halber sei im Folgenden diese vielfältige Rollenpraxis als die eines DJ des Literaturbetriebs zu bezeichnen.

Wenn die Praxis eines DJ darin besteht, eine im Voraus ausgewählte, womöglich zwischen ihm und einem Auftraggeber ausgehandelte Palette an Songs während seiner Arbeitszeit zu mixen, um dadurch neue Kombinations- und Überlappungs-Effekte entstehen zu lassen, dann lässt sich das Agieren von Moras in seiner Gesamtheit als das eines DJ beschreiben. Denn er stand in der Tat stets gleichzeitig hinter mehreren Mixpulten und suchte den vorgegebenen Texten, Projekten, Kontakten, Institutionen durch das Mixen ein Maximum an immer wieder Verwendbarem abzugewinnen. Sein Agieren hat einen multiplizierenden Charakter, die Rollen und mit ihnen verbundene Effekte wurden darin zum einen symbiotisch in gegenseitiger Verschränkung potenziert, oder, zum anderen, wenn es zu Kollisionen kam, dividiert. Dies fängt schon innerhalb der Einzelprojekte an, wo man in Subrollen agierte: Als *Merkur*-Herausgeber mussten Moras

2 Vgl. hierzu: Almanach der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart. Im 110. Jahr. (1958). Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 309–339. Das Spannungsfeld zwischen *Merkur* und der sonstigen Zeitschriftenproduktion in DEVA (*Außenpolitik, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*) sowie die institutionellen Relationen zwischen DEVA und dem Institut für Zeitgeschichte wären in analytischer Hinsicht sicher auch ergiebig.

und Paeschke große Bereiche der Produktion, Distribution sowie Rezeption abdecken, die heute meist kleinteilig-getrennt und in größeren Teams der Spezialisten verwaltet werden. Ihre Korrespondenz ist voll von Sorgen ob der Qualität der Mitarbeiter und deren Texte, genauso oft machen sie sich Gedanken über die meist mangelnde Qualität der Distribution seitens der Verlage (Wegner-Heller, ab 1948 DVA), weshalb sie sich nach Kräften als Werbeagenten für ihre Zeitschrift einsetzen, um Abonnenten, Buchhändler, Vermittler sowie Förderer einzuwerben. Die rezeptive Seite der Arbeit wurde geprägt durch ein editorisch umgesetztes ‚initiiierende Modellieren‘ ihrer Leser. Daher scheint es im Falle vom *Merkur* keine leere Phrase zu sein davon zu sprechen, die Zeitschrift gewinne aufgrund dieser Bündelung von Produktion, Distribution und Rezeption eine auf der Reziprozität zwischen Editoren und Lesern bauende gemeinschaftliche Identität, die sich unentwegt an dem gemeinsamen Interesse für die Zeitschrift erneuere und stabilisiere. Im Gesamtblick wurde das Spektrum der von Moras eingenommenen für uns relevanten Rollen gebildet von folgenden Rollen. Zunächst ist es die Autor- und Übersetzer-Rolle, die Moras' kulturwissenschaftliche Dissertation *Ursprung und Entwicklung des Begriffs der Zivilisation in Frankreich (1756–1830)*, erschienen 1930, das Fragment *Diane*, einen kürzeren Text in der *Deutsch-französischen Rundschau* aus demselben Jahr,³ Rezensionen sowie kürzere Texte in der *Europäischen Revue* und dem *Merkur* sowie etliche Übersetzungen sowohl von Kurztexten für die *Europäische Revue* und den *Merkur* und etliche Sammelbände (F. S. Fitzgerald, W. Saroyan⁴) als auch längerer Texte (T.F. Powys, A. Gide, F. Whyte)⁵ umfasst.

Folglich die (Mit)Herausgeberrolle, der er in der *Europäischen Revue*, dem *Merkur*, dem *Jahresring* gerecht wurde, indem er sich an Nachworten zum *Jahresring*, Vorworten und Geleitworten beteiligte, die man im *Merkur* zu runden Nummern (100, 200, und dann ohne Moras 300, 400), oder nach dem Verlagswechsel zu DEVA (1948) verfasste.⁶ In der Networker- und Brokerrolle suchte er nach literarischen, politischen, ökonomischen Kontakten, die er in seiner Praxis verwerten konnte

In der Rolle des bei DVA Angestellten lektorierte und edierte er Bücher, namentlich den Nachlassband *Torso* zu Ludwig Curtius und Kauffmanns Bildungsroman *Leonhard*,⁷ entdeckte und akquirierte AutorInnen. Als seine Entdeckungen und von ihm außerordentlich Geförderten gelten Johannes Bobrowski, Nelly Sachs und Ingeborg Bachmann.

3 Moras, Joachim (1930): *Autour de la Sorbonne*. In: Otto Grautoff [et al.] (Hg.): *Deutsch-französische Rundschau*. Berlin: Walter Rotschild, S. 448–453.

4 In einem durchaus geschätzten Band, in dem amerikanische Stimmen vorgestellt wurden. Ullrich, Kurt (1937): *Neu Amerika*. Zwanzig Erzähler der Gegenwart. Berlin: S. Fischer.

5 Whyte, Frederyke (1936): *Der Ferne Osten von England aus gesehen*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt. Gide, André: *Corydon* (1932): *Vier sokratische Dialoge*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.

Powys, Theodore Francis (1938): *König Duck*. Berlin: Die Rabenpresse (übers. mit Hans Hennecke).

6 Paeschke setzte diese Tradition auch später fort, als man zu Kiepenhauer Witsch (1963) und zu Klett (1968) wechselte.

7 Curtius, Ludwig (1957): *Torso*. Verstreute und nachgelassene Schriften. Ausgewählt, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Joachim Moras. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.

Kauffmann, Fritz Alexander (1956): *Leonhard*. Chronik einer Kindheit. Mit einem Nachwort von Joachim Moras. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.

In der kurzfristig ausgeübten Rolle eines Enzyklopädieherausgebers (*rowohlts deutsche enzyklopädie, rde*) konzipierte er in Zusammenarbeit mit Ernesto Grassi und Kurt Marek (Ceram) die auf einige Jahre hin geplante Reihe und korrigierte einige der entstehenden Bände.

Als Mitglied etlicher Gremien und Jürs entschied er über die Wahl der förderungs- (Preis des Kulturkreises des Bundesverbandes der deutschen Industrie) oder stipendiumswürdigen (Villa Massimo) AutorInnen und Werke. Als deutsch-europäischer Kulturvermittler setzte er sich als Mitorganisator und Sektionsmitverantwortlicher vieler Foren, Tagungen, Werkstätten, Gesprächen und Symposien für den Fortgang des kulturpolitischen europäischen Dialogs nach 1945 ein, dessen moderne Wurzeln er bereits in der *Europäischen Revue* geholfen hatte mitzugestalten.

Aus dem bisher Gesagten sollte klar werden, dass diese Rollen hier nur wegen besserer Übersichtlichkeit separat aufgelistet worden sind, ergab sich doch ihre eigentliche Wirkung aus deren Multiplikation, die Moras, am Mixpult stehend, zu lenken suchte. Was hier gemischt wurde, waren neben hin- und herlaufenden Texten auch – frei formuliert – zirkulierende Energie-, Kraft- und Kapitalmischungen, gekoppelt an die bisher gesammelten editorischen Erfahrungen und networkfördernden Kontakte des DJ Moras. Den intentionalen Brennpunkt dieser ununterbrochenen Zirkulationspraxis dürften für Moras zwei darin zusammenlaufende Bestrebungslinien gebildet haben: Zum einen die praktische Kumulation des ökonomischen und symbolischen Kapitals, die es den *Merkur*-Herausgebern erlauben sollte, die Zeitschrift auf einem adäquaten Qualitätsniveau am Leben zu erhalten, ohne sich bei den Lesern anbiedern und aus ökonomischer Not heraus Nebenjobs annehmen zu müssen, die quer zum *Merkur* gestanden hätten.⁸ Dies bedeutet keineswegs eine Absage an die Nebenjobs/Nebenrollen, garantieren gerade sie doch das Funktionieren dieses Praxismodells. Und zum anderen ist es der Dienst an der Literatur, der ebenfalls nicht als Entsagung unter allen Umständen zu verstehen ist, sondern als eine Kombination aus Entsagung und Häufung. Um unterschiedlichen AutorInnen dienen, sie entdecken, fördern, mit etlichen Konsekrationsleistungen bedienen, ihren Werken zur Bekanntheit und Kanonisierung verhelfen zu können, musste Moras zumindest eine Kapitalsorte kumuliert haben, nämlich Macht. Als ohnmächtiger hätte er schlichtweg nicht behilflich sein können. Der fördernde und Macht ausübende Moras sind zwei einander stützende Hälften des literaturbertrieblichen Gesamtzusammenhangs, an dessen beiden Polen er sich wie ein Fisch im Wasser gefühlt hat.

Somit zum dritten Punkt: Moras als Praktiker und Theoretiker des Mäzenatentums nach 1945. Falls man mal die Geschichte der Zeitschrift *Merkur* schreiben wollte, müsste das erste Kapitel heißen: *Merkur* als Geschichte einer permanenten ökonomischen Verlagskrise. Diese Zeitschrift war für alle Verlage, in denen sie erschien, am spürbarsten für DVA, wo *Merkur* zwischen 1948 und 1962 erschienen ist, ein extrem

8 Vieles spricht dafür, dass Moras seine synchron laufenden Projekte als Nebenprojekte von *Merkur* verstanden hat, sosehr er in vielen Momenten agierte, als wären sie ihm immer wichtiger. Seine Multiplikationsabsichten sollten sich jedoch meistens zugunsten von *Merkur* auswirken, seine Zukunftspläne sowie Lösungen der Krisen haben immer mit *Merkur* zu tun gehabt, die er – anders als sein Mitherausgeber Paeschke – sich nicht anders als eine Paeschke-Moras Partnerschaftsarbeit vorstellen konnte.

defizitäres Unternehmen, dessen Herausgeber man, und zwar nicht nur nach der Währungskrise 1948, sondern stets mit der Drohung der kompletten Einstellung der Zeitschrift erpressen konnte. Um dies abzuwehren, waren beide Herausgeber ununterbrochen auf der Suche nach Geld, das den Verlag für das Herausgeben einer zwar elitären, aber völlig unrentablen Zeitschrift entschädigen würde; oder nach einem anderen Verlag, der bereit wäre, den recht zuschussbedürftigen *Merkur* zu übernehmen. Zwischen diesen Polen spielte sich der Alltag, der einer permanenten Krise glich, voll unendlicher Verhandlungen. Dass die Herausgeber nebenbei auch noch das Eigentliche – also ihre Zeitschrift – gemacht haben, mit den Mitarbeitern korrespondierten, gleicht einem Wunder, zumal Moras neben dem *Merkur* auch noch andere oben beschriebene Projekte realisierte und anderen Rollen und Aufgaben nachging. Seine Tage müssen wirklich mehr als 24 Stunden gehabt haben. Als weniger verwunderlich erscheint, dass er aus dieser Lage heraus zum Thema Mäzenatentum gefunden hat, das ihn – von 1950 an bis zum Tode begleitet und praktisch wie theoretisch beschäftigt hat. Wie ging er dabei vor?

Im *Merkur* sowie *Jahresring* suchte Moras nun seine praktischen Erfahrungen eines unermüdlichen Kapitalbeschaffers zugunsten des Literaturbetriebs zu konzeptualisieren und unter Bezugnahme auf europäische sowie amerikanische Erfahrungen das Modell eines tragfähigen modernen Mäzenatentums zu entwerfen. Eliminieren sollte diese Form sowohl die Armut der geistig Arbeitenden als auch die Abhängigkeit vom Geldgeber, sei es der Staat, seien es private Mäzene oder industrielle Mäzenenkreise, also Firmen, meist verbunden in einem Verband – in unserem Kontext etwa dem Kulturkreis im Bundesverband der deutschen Industrie (BDI), gegründet 1952. Ein falsches Mäzenatentum wäre ein solches, das für die gegebene Förderung eine Gegenleistung, eine erforderliche Konzession erfordern würde. Fördern dürfe nicht bedeuten das Geförderte beeinflussen zu wollen. Nur am Rande bemerkt: die von Moras herausgegebene *Europäische Revue* wurde 1933-1944 indirekt von Goebbels' NS-Propaganda-Abteilung beeinflusst, sprich finanziert. Vielleicht auch deshalb war Moras so streng gegen jede Form der direkten staatlichen Förderung der Kunst, die in seinen Augen auch nach 1945 leicht in Dirigismus münden könnte. Demgegenüber ein richtiges Mäzenatentum wäre ein solches, das die Förderung an nichts koppelt, ausschließlich als Gabe der Zeit verstanden wird, die man nun ungestört der schöpferischen Arbeit widmen kann.

Noch vehementer verwahrte sich Moras gegen das die 1950er Jahre typische kulturpolitische Klischee, dass die Künstler womöglich arm sein sollten, denn Satttheit würde ihre Produktivität mindern. Die ungenügende Praxis der frühen 1950er Jahre, deren alltägliche Eckpfeiler für den *Merkur* finanzielle Abhängigkeit, unrentable Qualität und konkurrenzungünstiger Geldmangel hießen, provozierte Moras zur theoretischen wie praktischen Aktivität: seit 1953, also von dem Moment an, als ihm vom Kulturkreis des Bundesverbandes der deutschen Industrie angeboten wurde, den just von DVA herausgegebenen *Jahresring* mitherauszugeben, für seinen literarischen Teil verantwortlich zu zeichnen, ging er intensiv den Fragen der staatlichen, industriellen oder andersartig mäzenatischen Förderung der Kunst nach. In den *Merkur* nahm er mehrere Studien von Hellmuth Becker⁹ auf,

9 Becker, Hellmut (1953): Wer finanziert die kulturelle Freiheit? In: *Merkur*, 70, S. 1164–1177, Becker, Hellmut. (1955): Kulturverwaltung oder Kulturpolitik? In: *Merkur*, 94, S. 1150–1166.

die den Fragen der Finanzierung der Künste und Wissenschaften in der Bundesrepublik gewidmet waren. An der von Moras initiierten Diskussion konnten sich im *Merkur* auch Theodor W. Adorno¹⁰ oder Margret Boveri¹¹ beteiligen.

In dem Sammelband *Deutscher Geist zwischen gestern und morgen (DGZGM)*, 1954 im Auftrag der Rockefeller Foundation herausgegeben, verfasste die Bestandsaufnahme zu diesem Thema wiederum Hellmuth Becker.¹² Im *Jahresring* initiierte Moras eine thematische Rubrik zum Mäzenatentum, in der recht umfangreich und systematisch die europäische sowie amerikanische Praxis des Mäzenatentums vorgestellt wurde. Den Auftakt bildete 1956 Gustav Rene Hocke mit seiner Bestandsaufnahme der mäzenatischen Praxis in Italien,¹³ die Lage in den Vereinigten Staaten wurde ein Jahr später von Bruno E. Werner¹⁴ ins Visier genommen, im regelmäßigen Rhythmus folgten Berichte zu Großbritannien von Eugen Gürster, zu Frankreich von Kurt Vossen, zu Skandinavien von Bertil Nydahl.¹⁵ Zu dem als vorläufigen Höhepunkt geplanten Beitrag zu der Situation in der Bundesrepublik, den 1962 Moras selbst schreiben sollte, ist es nicht mehr gekommen, denn im März 1961 ist er nach kurzer Krankheit plötzlich verstorben. Stattdessen wurde nach seinem Tod die Serie noch mit Berichten zu den Niederlanden und der Schweiz abgerundet.

Diese bereits im *Merkur* an anderen Segmenten ausprobierte Praxis, sich zunächst der Praxis in anderen Ländern zu vergewissern, um ein passendes Format für die Bundesrepublik zu entwerfen,¹⁶ koppelte Moras im *Jahresring* zum einen an diverse interne Aktivitäten des Kulturkreises im Bundesverband der deutschen Industrie, die von BDI

10 Adorno, Theodor W. (1960): Kultur und Verwaltung. In: *Merkur*, 144, S. 101–121.

11 Boveri, Margret (1954): Wo Literatur und Politik zusammenfließen. Eine Studie aus dem Gebiet der Vaterlandslosigkeit. In: *Merkur*, 72, S. 172–179.

12 Becker, Hellmut (1954): Organisation und Finanzierung der Forschung. In: Moras, Joachim – Paeschke, Hans – Einsiedel Wolfgang: *Deutscher Geist zwischen gestern und morgen. Bilanz der kulturellen Entwicklung seit 1945*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 124–137.

13 Hocke, Gustav René (1956): Maecenas und das Mäzenatentum. I. Italien. In: *Jahresring 56/57. Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 274–288.

14 Werner, Bruno E. (1957): Maecenas in USA, *Jahresring 57/58*. In: *Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 292–306.

15 Gürster, Eugen (1958): Kunstpflege in Großbritannien. In: *Jahresring 58/59. Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 267–282.

Vossen, Frantz (1959): Kunst als Res Publica. Kunstpflege in Frankreich. In: *Jahresring 59/60. Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 327–336.

Nydahl, Bertil (1960): Der Mäzen ist tot – es lebe das Mäzenat! Wandlungen der Kunstpflege in Skandinavien. In: *Jahresring 60/61. Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 331–345.

16 So nahm etwa im Jahre 1951 Hans Paeschke in einer dreiteiligen Serie die wichtigsten europäischen und amerikanischen Zeitschriften in den Blick, um nach dieser Probe den *Merkur* genau profilieren und positionieren zu können. Paeschke, Hans (1951): Der Geist des Auslandes im Spiegel seiner Zeitschriften. In: *Merkur* 40, S. 574–587. Paeschke, Hans (1951): Der Geist des Auslandes im Spiegel seiner Zeitschriften (II). In: *Merkur* 41, S. 668–673. Paeschke, Hans (1951): Der Geist des Auslandes im Spiegel seiner Zeitschriften (III). In: *Merkur* 42, S. 765–775. Sechs Jahre später folgte ein zweiter Versuch, diesmal im Konkurrenzblatt *Neue deutsche Hefte* und in vier Teilen: Paeschke, Hans (1957): Zeitgeist und Zeitschriften des Westens. In: *Neue deutsche Hefte* 37, 436–443. Paeschke, Hans (1957): Zeitgeist und Zeitschriften des Westens II. In: *Neue deutsche Hefte* 38, S. 530–537. Paeschke, Hans (1957): Zeitgeist und Zeitgeschichte des Westens III. In: *Neue deutsche Hefte* 40, S. 718–727. Paeschke, Hans (1958): Zeitgeist und Zeitgeschichte des Westens IV. In: *Neue deutsche Hefte* 42, S. 901–912.

finanzierten und im *Jahresring* sorgfältig registrierten Museumsspenden und Leihausgaben an deutsche Museen. Im Übrigen, in Moras' Sicht ein wichtiger Bestandteil eines kunst- oder literatursoziologischen Themas, für das man bereits in den 1950er Jahren im *Merkur* sowie *Jahresring* Sensoren entwickelte, was sich in diversen Untersuchungen, Porträts sowie Sonden zu Museen, Galerien, Ausstellungspraxis, Sammelpraxis, Sammeln, Kunsthistorikern, Transferwegen der Kunstwerke zwischen Europa und Amerika niederschlug. Zum anderen resultierten daraus für Moras praktische Aufgaben, sofern er – als Mitherausgeber des Almanachs *Jahresring* – bereits 1953 automatisch in die Auswahlkommission des Kulturkreispreises, Abteil Literatur, Kritik, Übersetzung, nominiert wurde und über die jeweiligen mit 2000-6000 Tausend DM dotierten, intern als Förderungsgaben für die renommierten und als Stipendium für den förderungswürdigen Nachwuchs bezeichneten Preise des Kulturkreises, mitentscheiden konnte.

Um 1960 wird Moras das Thema auf die europäische Ebene lancieren wollen, geplant werden einige Tagungen in Westeuropa sowie Sektionen zum Thema Mäzenatentum beim Treffen des Kongresses für kulturelle Freiheit in Berlin, alles ohne allzu große Resonanz. Ohne sichtbare Resultate blieb auch sein Versuch, zwischen 1957 und 1961 die Theorie des Mäzenatentums mit deren Praxis zu versöhnen, als er sich – durchaus im Sinne seines Mäzenatenmodells – anschickte, die Institution der Villa Massimo in Rom umzugestalten. Ein Versuch überdies von hoher persönlicher Attraktivität, war Moras doch eine Zeit lang in Hinterzimmern der zuständigen bundes- und landespolitischen Ämter zunächst als potentieller Direktor der Villa Massimo, später zumindest als intellektueller Berater des amtierenden Direktors Herbert Gericke erwogen worden. Die Idee eines *Genius loci* – eines inspirativen kulturellen Raumes – ging in seinen Plänen mit großzügiger finanzieller Unterstützung seitens BDI einher, die einen schöpferisch zu nutzenden Freiheitsraum für die Stipendiaten schaffen würde, ohne von ihnen Gegenleistungen oder Konzessionen zu verlangen. Dass die Stipendisten von der Jury nominiert wurden, in der mit und neben Moras einige Kulturfunktionäre mit sehr brauner Vergangenheit vertreten waren, was nicht ohne Einfluss auf die Wahl der für die Stipendienförderung bestimmten Kandidaten und Kandidatinnen gewesen sein dürfte, ist ein Teil dieser verzwickten Geschichte.

Am Ende wurde aus diesem Plan nichts; der Direktorposten wurde von Gericke beibehalten und Moras' Traum von Villa Massimo als einem Zentralort des modernen Mäzenatentums, einem offenen Raum des lebendigen Kulturaustauschs blieb unverwirklicht. Villa Massimo wurde für lange Zeit zu einem Ort, wo man zwar stipendiatisch gefördert hinfuhr, um dort etwas schreiben zu können, aber nie ein intellektuelles Zentrum interkulturellen und interdisziplinären Zuschnitts. Nur am Rande: vielleicht war es gerade diese bittere Erfahrung mit dem nicht realisierten Traum von Villa Massimo, was Moras skeptisch bis kalt werden ließ, als man Ende 1960 in Bundesverband der deutschen Industrie die *Berlin Stiftung für Literatur und Sprache* aus der Taufe hob, eine Institution, die eine Zeit lang parallel zu großangelegten Berliner Plänen Walter Höllers lief, um vor dieser Konkurrenz nach einigen Jahren zu kapitulieren.

Doch zurück zu Moras: Dass sein Plan, eine in Rom stehende deutsche Institution dezidiert nicht zum kulturpropagandistischen Zwecke des deutschen Staates, sondern

zum Wohle der Stipendiaten auszurichten, die vom Austausch mit italienischer Kultur profitieren sollten, letztlich nicht realisiert wurde, ist paradoxerweise auch Moras' multiplizierendem Agieren geschuldet. Die unerwünschten Nebeneffekte des Multiagierens brachten es oft mit sich, dass man selbst vielversprechende Pläne zu den Akten legte, da gerade eine andere – dringliche oder genauso verheißungsvolle – Rollenaufgabe in den Vordergrund rückte, weshalb Moras entweder gezwungenermaßen oder einfach dadurch, dass das auf seiner Liste Obenstehende wegen der weiteren Agenda nach unten durchgereicht wurde, vieles hat fallen lassen müssen. Ein gerade in diesem Falle umso bittereres Schicksal, als die Lösung mit Moras als Direktor der Villa Massimo in Rom und zugleich als *Merkur*-Herausgeber weit weg von dem von München aus mit edierenden Paeschke nicht nur die erwünschte Einheit von Theorie und Praxis des Mäzenatentums, sondern auch die alltägliche Editionspraxis des *Merkur* zur Zufriedenheit beider Herausgeber hätte lösen können.

Somit abschließend zum letzten Problemfeld, nämlich den dividierenden Effekten des multiplikativen Agierens von Moras. Der an sich kollektive Prozess, als den man das Herausgeben einer Zeitschrift verstehen muss, ist bei Moras zugleich auch ein partnerschaftlich kollektiver: Moras edierte immer mindestens zu zweit. So war es – mit winzigen monatlichen Ausnahmen 1938 und 1942 bei der *Europäischen Revue*, beim *Merkur*, beim *Jahresring*, bei der im Auftrag von Rockefeller Foundation herausgegebenen Bestandsaufnahme *DGZGM* und schließlich in *rde* (1954) immer der Fall.

Interne Geschichten dieser Partnerschaften inklusive ihrer Reibungsflächen und gegenseitigen Spannungen verdienen eigene Untersuchungen, daher werden sie hier nur punktuell dargestellt. Reduziert auf die *Merkur* Partnerschaft zwischen Paeschke und Moras kollidierten unterschiedlich verarbeitete Erfahrungen der 1930er und 1940er Jahre, partiell unterschiedliche Kontakte, Temperamente, sowie ein divergierendes Maß an akzeptabler Subordination bzw. Insubordination. Beides bedeutete wegen der nur selten übereinstimmenden Reaktionen permanenten Stress und bisweilen schier ausweglose Problemlagen. Das sich aus der umfangreichen Korrespondenz zwischen Moras und Paeschke ergebende Bild zeigt dennoch das gemeinsame Interesse am *Merkur*, was meist dazu beitrug, die sonst kaum zu überwindenden internen Dissonanzen am Ende doch zu bewältigen. Die Verbundenheit war sehr stark, aber nicht immer. Solange beide bereit und fähig waren, ihr multiples Rollenverständnis nicht nur zu Gunsten der Unabhängigkeit des *Merkur*, sondern auch der eigenen partnerschaftlichen Beziehung einzusetzen, waren an ihren Mixpulten keine dissonanten Töne zu vernehmen. Solange das Kapital an zirkulierenden Kontakten, Energien und Kräften gemeinsam akkumuliert wurde, solange man sich ergänzte und an einem Strang zog, spielte es überhaupt keine Rolle, wem von beiden welcher Kanal des zuströmenden Kapitals zu verdanken war. Ob nun das nötige Zuschussgeld von der DVA, der dahinter stehenden Robert Bosch GmbH,¹⁷ der BASF zu verdanken war, ob es von diversen europäischen oder

17 Über den Hintergrund der Symbiose von DVA und der Firma Robert Bosch, die einerseits dem *Merkur* über weite Strecke zuträglich war, sich allerdings in Krisenmomenten als extrem hinderlich erwiesen hat, da man selten bereit war, einer Zeitschrift beizuspringen, die von einem durch eine extrem finanzkräftige Firma subventionierten Verlag herausgegeben wurde, kann man sich am besten in der im DLA aufbewahrten Kor-

amerikanischen Mäzenen (William H. Regnery¹⁸), von wohlhabenden oder politisch einflussreichen Einzelpersonen (Hellmuth Becker,¹⁹ Theodor Heuss), kulturpolitisch grauen Eminenzen (Hans Bott, Walter Wili, Clemens Podewils, Denis de Rougemont), Rundfunkchefs (Rudolf Schneider-Schelde²⁰), einzelnen oder in Verbänden zusammengebündelten Industriellen (BDI), staatlichen Stiftungsverbänden (Stifterverband für die deutsche Wissenschaft), transparenten gemeinnützlichen Kreisen (Kreis der Freunde des europäischen Denkens²¹) oder deren lieber unsichtbar agierenden Kapitalträgern (Emil Bührle, Josef Steegmann²²) stammte, war kaum von Belang, sobald die ange-

respondenz zwischen den Herausgebern und den beiden ökonomischen Subjekten ansehen. Symptomatisch werden die einschlägigen A: Paeschke Bestände als „Streitfälle“ rubriziert. Diesbezüglich mit Gewinn zu lesen: Götschel, Konstantin (2021): *Katalysatoren der Kulturkritik? Konservative Verlage im Westdeutschland der Nachkriegszeit. Die DVA als Beispiel.* Berlin: Duncker & Humblot.

18 Im Jahre 1951 gelang es Paeschke und Moras, durch Vermittlung von Paul Scheffer 15000 Mark von William H. Regnery zu gewinnen. Eine in der damals großen Krise der Zeitschrift beträchtliche Summe, die mitunter dazu beitrug, dass *Merkur* in DVA blieb.

19 Hellmut Beckers vielseitige Unterstützung der Merkurianer wäre eingehend zu untersuchen, denn sie übersteigt bei weitem das, was man diesbezüglich in U. Raulffs *Kreis ohne Meister* nachlesen kann.

20 Rudolf Schelde-Schneiders – leider nicht realisierter – Plan aus dem Jahre 1950, der *Merkur* einen Rundfunkkapital zur Verfügung zu stellen, hätte die defizitäre Lage von *Merkur* wohl für immer abgeschafft.

21 Kreis der Freunde europäischen Denkens, eine 1950 auf Initiative des damaligen Chefarztes des Kurhauses Bühlerhöhe, Gerhard Stroomann ins Leben gerufene Organisation, deren Vorstand er selbst mit damaligem Ministerpräsidenten von Baden, Karl Geiler, bildete. Weitere offiziell eingebundene Personen waren Walter Wili, der Anwalt Arnold Stehlik. Den allenfalls nur repräsentativen, aus markstrategischen Gründen gegründeten und nur symbolisches Kapital zusteuernden Kranz bildete „Die Gesellschaft zur Förderung Europäischen Denkens“ mit folgenden Beiratsmitgliedern: José Ortega, Carl Jakob Burckhardt, Jean Schlumberger, Rudolf Alexander Schröder, Thomas Stearns Eliot.

22 Das Duo Steegmann-Bührle steuerte unter dem Mantel des Kreises der europäischen Freunde ihr Schweizer Kapital der deutschen Kultur zu. Dr. Josef Steegmann agierte als finanzieller Berater und Anwalt des schweizerisch-deutschen Unternehmens Emil Georg Bührle. Bührles Name taucht allerdings in der Korrespondenz meist versteckt als der geheime „Herr B.“ auf, was nichts an der Tatsache ändert, dass Bührles großzügige Förderung *Merkur* lange Jahre über Wasser hielt (jährlich spendete er bis zu 20 000 DM). Dazu an diesem Ort nur zwei kurze Bemerkungen: die spannende Geschichte der Förderer-Netzwerke um den *Merkur* lässt sich sehr anschaulich anhand der Paratexte im *Merkur* beobachten, nämlich der Werbeseiten am Ende der jeweiligen Nummern, wo man die einzelnen Protagonisten nach und nach zu Gesicht bekommt. Firmen wie Robert Bosch, Institutionen wie Kurhaus und Sanatorium Bühlerhöhe, oder Gesellschaften wie Deutsch-französische Gesellschaft werden stets jeweils mit den Hauptprotagonisten oder Produktionssegmenten beim Namen genannt (Chefarzt Stroomann, der Leiter Geiler bzw. Kühlschränke, Schallwäscher oder Fahrräder mit Lichtern), freilich mit einer Ausnahme, nämlich Emil Bührle. Seine Spur muss hier fast detektivisch ermittelt werden, nämlich durch den Hinweis auf die Firma BBC, also Brown, Boveri and Cie; eine Schweizer Firma, die in Baden-Baden ihren Sitz hatte und genealogisch mit der Firma Oerlikon verbunden war, mit der Bührle als Flugabwehrkanonenhersteller große Verdienste erwirtschaftete. Mit Emil G. Bührle als dem Hauptmäzenen des *Merkur* betritt man allerdings ein weites und recht vermintes Forschungsfeld, denn es waren nicht nur Kanonen, mit denen der spätere Gründer der Stiftung Sammlung E.G. Bührle sein Kapital anhäufte, sondern (nicht anders als sein Anwalt J. Steegmann) auch Kunstwerke, mitunter einige als Raubkunst bezeichnete. Das Spannungsfeld zwischen Kunst, Politik und Ökonomie im Allgemeinen, am Segment des künstlerischen Mäzenatentums besonders fokussiert, gewänne mit Hinzuziehung des Schweizer Kreises um den gebürtigen Deutschen Bührle ein explosives Potential, das in manchen offenen Wunden rühren würde (Stichworte Raubgut, Ablass durch großzügige Förderung der Kunst – Zeitschriften, Theaterhäuser, Kunsthäuser). Als Kostprobe hierzu, die man allenfalls für die erforschte Spitze des Eisberges halten sollte, da darin *Merkur* gar nicht zum Thema wird: Buomberger, Thomas – Magnaguagno, Quido (2015): *Schwarzbuch Bührle. Raubkunst für das Kunsthaus Zürich?* Zürich: Rotpunktverlag.

häufte Summe auf einem gemeinsamen Kapitalkonto addiert wurde. Nach 1955 fing diese Gemeinschaft allerdings insofern zu bröckeln an, als sich in Krisensituationen, eskaliert durch personelle Zwietracht zwischen Paeschke und Moras, Fronten zu bilden begannen. DVA, Bosch und BDI zählten ab jetzt als die aufgrund seiner Anstellung bei DVA sowie seiner Arbeit an dem vom BDI finanzierten *Jahresring* zu den von Moras protegierten und zugleich zu den ihn protegierenden Institutionen. Der auf der Baden-Badener Bühlerhöhe²³ gegründete Kreis der europäischen Freunde ließ sich als die hinter Paeschke stehende Gruppe wahrnehmen, wenngleich Moras deren Versammlungen nach wie vor regelmäßig beiwohnte. In diesen Momenten war die Balance zwischen den Mixpulten der beiden Herausgeber bedroht, und je ungleichgewichtiger und damit anfälliger sie erschien, umso weniger vertraute man einander, um so empfindlicher reagierte man aber auch auf die Nebenaktivitäten des Partners und verlangte dessen ausnahmslose Identifizierung mit dem *Merkur*, da man – offensichtlich – selbst nicht mehr an einem Strang zu ziehen bereit war, stattdessen ein publizistisches ‚Fremdgehen‘ erwog. Das geschah zunächst heimlich, beziehungsweise halbheimlich. So spekulierte etwa Paeschke darüber, den *Merkur* nicht nur von der DVA, sondern auch von Moras abzukoppeln. Zurückzuführen dürften diese Pläne, *Merkur* ohne Moras zu machen, sehr wohl auf Paeschkes Unzufriedenheit damit gewesen sein, dass Moras seine DJ-Rolle zu sehr beanspruchte, als dass er sich uneingeschränkt dem *Merkur* hätte widmen können, zumal von einigen hier vorgestellten Rollen, etwa dem *rde*-Engagement, oder der Arbeit an *Jahresring*, Paeschke eher durch Dritte und nicht direkt von Moras erfahren hatte, was Wunden hinterlassen haben mag. Daher ist es nachvollziehbar, dass es Paeschke einfach satt hatte; Moras' fixe Anstellung bei der DVA sowie die industrielle Förderung seitens BDI waren in seinen Augen dem womöglich unabhängigen *Merkur* nicht mehr zuträglich, sondern abträglich. Im Sommer besprach er mit Ernst Klett, sich in seinem Verlag fest anstellen zu lassen, *Merkur* in diesen finanzkräftigen Buchverlag zu bringen, wo er nebenbei noch eigene wissenschaftliche Buchreihen hätte herausgeben können, die er weitaus moderner als *rde* verstanden wissen wollte.²⁴

Als ein sich anbahnender Vertrauensbruch erschienen bereits die Schritte, die man ein Jahr zuvor getan hatte, als man nach der erfolgreich abgeschlossenen gemeinsamen Arbeit an *DGZGM* offensichtlich jeweils auf eigene Faust zu handeln begann. Wie sah

23 In Baden-Baden war in der Anfangsphase nicht nur Paeschkes Redaktionssitz des *Merkur*, sondern auch der 1946 gegründete Südwestdeutsche Kulturring, in dessen Präsidium Paeschke (gemeinsam mit einigen anderen Intellektuellen aus Baden-Badener Region, unter anderem dem Musiker mit dem Namen Gotthold Ephraim Lessing) tätig war. Einige der darin vorgetragenen Texte, etwa der mit dem Titel *Was wir wollen. Geistige Klärung. Praktische Arbeit*, lassen unschwer Tendenzen erkennen, die Paeschke als merkurverbindlich in seinem aprogrammatisch-programmatischen Text *Verantwortlichkeit des Geistes* (erste Nummer des *Merkur*) artikulierte: Der thesenartige Arbeitsblattcharakter (fehlende Verben, interne Vortragshinweise) dieses Textes erklärt sich dadurch, dass hier in der Tat, dazu noch als Ergänzung zu *Über eine Aufgabe im Deutschen Merkur*, verfasst von Gotthold Ephraim Lessing, in der Tat *Notizen zu einem Vortrag* abgedruckt wurden, „der auf der konstituierenden Tagung des Südwestdeutschen Kulturringes am 9. November 1946 in Baden-Baden gehalten wurde“. Paeschke, Hans (1947): *Verantwortlichkeit des Geistes*. In: *Merkur* 1, S.100. Zur Rolle der Bühlerhöhe vgl. Anm. 21.

24 Hierzu Briefe zwischen Hans Paeschke und Ernst Klett aus dem Sommer und Herbst 1956. DLA Marbach: D:Merkur und A:Paeschke.

es zu der Zeit aus? Moras pflegte als fester Angestellter der DVA nach wie vor inoffiziell den Kanal zwischen dem *Merkur* und *rde*, verbrachte viel Zeit mit dem *Jahresring*,²⁵ suchte seine Position innerhalb der DVA-Strukturen kulturpolitische auf europäischen Ebenen (Fondation Européenne de la Culture) sichtbar zu machen. Beflügelt durch den Erfolg des *DGZGM* wollte er gemeinsam mit Paeschke die Erforschung des ‚deutschen Geistes‘ wiederum zu europäisieren, suchte also nach Möglichkeiten, wie man auf einer institutionell abgesicherten Basis den europäischen Geist erforschen könnte („europäische Gesamtschau“). Daher tastete man gemeinsam seit Ende 1954 die Chancen bei eventuellen Geldgebern (zunächst Rockefeller Foundation)²⁶ ab. Paeschke dürfte dieses Interesse mit Moras geteilt haben, andererseits verfolgte er bereits andere Pläne, in die er allerdings außer der Rockefeller Foundation nur noch seine Freunde Friedrich Georg Friedmann und Kurt Hoffman eingeweiht hatte. In dieser Konstellation hatte man ausgeheckt, mit finanzieller Unterstützung von Rockefeller Foundation und dem Kurt Hoffman als Nachfolger von Moras eine neue Zeitschrift herauszugeben, welche auf die Mehrheit der jetzigen Mitarbeiter von *Merkur* zählen könnte, wobei sie als grundlegende Aufgabe die Klärung jener politischen, soziologischen und philosophischen Begriffe übernehmen würde, die sich heute in ihrer Bedeutung und ihrem Stellenwert von Land zu Land unterscheiden.²⁷ Dass von diesem letztlich nur an mangelnder finanziellen Bereitschaft der Rockefeller Foundation gescheiterten Plan Moras nicht erfahren durfte, braucht kaum betont zu werden.

Hiermit ist man genau an dem Punkt angekommen, wo Verbundenheiten, interne wie externe, in tiefe Wunden umzuschlagen beginnen. Dass diese nicht zu offenen Wunden geworden sind, die nicht mehr überwunden werden konnten, sieht man nicht zuletzt daran, dass man am *Merkur* – trotz allem – bis zu Moras’ Tod gemeinsam gearbeitet hatte. Offensichtlich waren hier die Kräfte und Zwänge der Verbundenheit wirksamer, ja vielleicht zu wirksam, als dass sie von denjenigen der sensiblen Verwundbarkeit hätten ganz zurückgedrängt werden können. Umso stärker meldete sich allerdings die Sprache der Verwundbarkeit in der Korrespondenz zu Wort, wo man unter sich, also unter Ausschluss der Öffentlichkeit geblieben ist.

25 Dazu soll er weiterhin auf Quellen, Material, Räume sowie Kontakte von *Merkur* zurückgegriffen haben, zu Ärger von Paeschke, der hierbei über die unumstrittenen ökonomischen (BDI) sowie textuell miscalculativen (Austausch zwischen *Jahresring* und *Merkur*, den Moras lenken konnte) Vorteile dieses Multi-Agierens für *Merkur* hinwegsah.

26 Am 6.6. 1955 schreiben sie gemeinsam an Edward F. D’Arms in der Hoffnung, dass Rockefeller Foundation nach der erfolgreichen Publikation *DGZGM* nun auch deren Fortsetzung finanzieren könnte, die auf viel breiterer und kostspieliger Basis durchführbar wäre, denn diese Aufgabe hätte Sinn „only on the basis of their comparative examination on a European scale. For this purpose we had thought of a cooperative effort of a number of research teams in the various European countries, headed by some renowned European intellectuals. This team should be an informal, non-institutionalized partnership of European publicists joined by a common individual outlook and would thus differ markedly from the teamworks sponsored by organisations as for instance the UNESCO.“ DLA Marbach: D:Merkur.

27 Die Rede war hierbei von „a new magazine“, welches „could count on the majority of *Merkur*’s present authors and contributors, but would assume as its basic task the clarification of those political, sociological and philosophical concepts that differ today in their meaning and significance from country to country“. Kurt Hofmann an Edward F. D’Arms am 20. 1. 1955. DLA Marbach. A:Paeschke.

Archivalien:

DLA Marbach: A: Paeschke.

DLA Marbach: D: Merkur.

Quellen und Literatur

- Adorno, Theodor W. (1960): Kultur und Verwaltung. In: Merkur, 144, S. 101–121.
- Almanach der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart. Im 110. Jahr. (1958). Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Becker, Hellmut (1955): Kulturverwaltung oder Kulturpolitik? In: Merkur, 94, S. 1150–1166.
- Becker, Hellmut (1954): Organisation und Finanzierung der Forschung. In: Moras, Joachim – Paeschke, Hans – Einsiedel Wolfgang (Hg.): Deutscher Geist zwischen gestern und morgen. Bilanz der kulturellen Entwicklung seit 1945. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 124–137.
- Becker, Hellmut (1953): Wer finanziert die kulturelle Freiheit? In: Merkur, 70, S. 1164–1177.
- Boveri, Margret (1954): Wo Literatur und Politik zusammenfließen. Eine Studie aus dem Gebiet der Vaterlandslosigkeit. In: Merkur, 72, S. 172–179.
- Buomberger, Thomas – Magnaguagno, Quido (2015): Schwarzbuch Bühle. Raubkunst für das Kunsthaus Zürich? Zürich: Rotpunktverlag.
- Curtius, Ludwig (1957): Torso. Verstreute und nachgelassene Schriften. Ausgewählt, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Joachim Moras. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Gide, André: Corydon (1932): Vier sokratische Dialoge. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Götschel, Konstantin (2021): Katalysatoren der Kulturkritik? Konservative Verlage im Westdeutschland der Nachkriegszeit. Die DVA als Beispiel. Berlin: Duncker & Humblot.
- Gürster, Eugen (1958): Kunstpflege in Großbritannien. In: Jahresring 58/59. Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 267–282.
- Hocke, Gustav René (1956): Maecenas und das Mäzenatentum. I. Italien. In: Jahresring 56/57. Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 274–288.
- Kauffmann, Fritz Alexander (1956): Leonhard. Chronik einer Kindheit. Mit einem Nachwort von Joachim Moras. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Moras, Joachim (1930): Autour de la Sorbonne. In: Otto Grauthoff [et al.] (Hg.): Deutsch-französische Rundschau. Berlin: Walter Rotschild, S. 448–453.
- Nydahl, Bertil (1960): Der Mäzen ist tot – es lebe das Mäzenat! Wandlungen der Kunstpflege in Skandinavien. In: Jahresring 60/61. Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 331–345.
- Paeschke, Hans (1958): Zeitgeist und Zeitgeschichte des Westens IV. In: Neue deutsche Hefte 42, S. 901–912.
- Paeschke, Hans (1957): Zeitgeist und Zeitschriften des Westens. In: Neue deutsche Hefte 37, S. 436–443.
- Paeschke, Hans (1957): Zeitgeist und Zeitschriften des Westens II. In: Neue deutsche Hefte 38, S. 530–537.
- Paeschke, Hans (1957): Zeitgeist und Zeitgeschichte des Westens III. In: Neue deutsche Hefte 40, S. 718–727.

- Paeschke, Hans (1951): Der Geist des Auslandes im Spiegel seiner Zeitschriften. In: Merkur 40, S. 574–587.
- Paeschke, Hans. (1951): Der Geist des Auslandes im Spiegel seiner Zeitschriften (II). In: Merkur 41, S. 668–673.
- Paeschke, Hans (1951): Der Geist des Auslandes im Spiegel seiner Zeitschriften (III). In: Merkur 42, S. 765–775.
- Paeschke, Hans (1947): Verantwortlichkeit des Geistes. In: Merkur 1, S. 100.
- Powys, Theodore Francis (1938): König Duck. Berlin: Die Rabenpresse (übers. mit Hans Hennecke).
- Ullrich, Kurt (1937): Neu Amerika. Zwanzig Erzähler der Gegenwart. Berlin: S. Fischer. Vossen, Frantz (1959): Kunst als Res Publica. Kunstpflege in Frankreich. In: Jahresring 59/60. Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 327–336.
- Werner, Bruno E. (1957): Maecenas in USA, Jahresring 57/58. In: Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 292–306.
- Whyte, Frederyk (1936): Der Ferne Osten von England aus gesehen. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
-

Doc. Mgr. Aleš Urválek, Ph.D. / urvalek@phil.muni.cz

Masaryk Universität Brno, Philosophische Fakultät, Institut für Germanistik, Nordistik und Niederlandistik
Arna Nováka 1, 602 00 Brno, CZ



This work can be used in accordance with the Creative Commons BY-SA 4.0 International license terms and conditions (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>). This does not apply to works or elements (such as image or photographs) that are used in the work under a contractual license or exception or limitation to relevant rights.
